

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 5 (1883)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich " 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger, Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Blätter für den häuslichen Kreis.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kauft Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeitspalt.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Fiden-Neudorf einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 15. Dezember.

Die Lebensmittel-Polizei.

(Von Dr. G. Amstühli, Kantonschemiker in St. Gallen.)

Obst und Obstwein. Verfälschungen des
 Obstes gibt es ebensovienig, wie der Eier; wir
 müssen aber desselben gedenken, weil frisches Obst
 im Spätsommer häufig unreif auf dem Markte
 erscheint und die Gesundheit besonders der Kinder
 gefährdet.

Daß unreifes Obst Darmkatarrh und ruhr-
 artige Zufälle veranlaßt, ist eine längst bekannte
 Thatsache, und lange vor der Schaffung unserer
 Gesundheitskommissionen besaßte sich die Markt-
 polizei mit der Konfiskation unreifer Äpfel und
 Birnen.

Bei Kernfrüchten gelten im Allgemeinen als
 Zeichen der Reife braune oder schwarze Kerne. Es
 sollten keine Birnen und Äpfel, die noch weiße
 Kerne haben, wie man sich ausdrückt, von der Hand
 gegeben, resp. zu diesem Zwecke verkauft werden
 dürfen.

Es wäre aber unrichtig, wollte man behaupten,
 alle Kernfrüchte müßten schon beim Plücken
 vom Baum braune Kerne haben; denn thatsäch-
 lich reifen einzelne Äpfel- und Birnensorten beim
 Lagern nach.

Alles Marktoft mit weißen Kernen wegzu-
 werfen, ist ein voreiliges Verfahren der Gesund-
 heitsbehörden. Wohl aber ist es in Verwahrung
 zu nehmen und liegen zu lassen. Wenn es nach
 8 oder 14 Tagen auch noch weiße Kerne hat, dann
 ist es allerdings unreif und zu beseitigen; reift es
 aber unterdessen nach, so darf es dem Händler ge-
 trost wieder überlassen werden.

Steinobst (Pflaumen und Zwetschgen) darf als
 reif betrachtet werden, wenn das Fleisch gelb und
 weich und nicht mehr grün und hart ist, und der
 Stein sich leicht vom Fleische löst. Die Haut der
 Zwetschgen soll blau und nicht roth oder gar noch
 grün sein. Beim Steinobst tritt ein späteres Aus-
 reifen nicht ein.

Das Bier. Die Menschen tranken Bier seit
 uralten Zeiten. Schon die alten Aegypter sollen
 die Kunst des Brauens verstanden haben. Alle
 Völker des Erdballs kennen irgend ein bierähn-
 liches Getränk, das sie aus stärkehaltenden
 Pflanzentheilen durch Gährung erhalten.

Wenn auch das Bier als ein nicht von der
 Natur gebotenes, sondern vom menschlichen Schar-
 sinn ausgehecktes Kunstprodukt verschiedene Phasen
 der Entwicklung hinter sich hat, so scheint es doch
 seit langer Zeit zum Stillstand gekommen zu sein
 und man ist keineswegs verlegen, eine Definition
 dessen zu geben, was wir heute unter Bier ver-
 stehen.

Bier ist ein aus gekeimtem Getreide (Malz)
 durch Ausziehen mit heißem Wasser bereitetes,
 mit Hopfen geklärtes und gebittertes und durch
 Gese in Alkoholgährung versetztes geistiges Getränk.

Eisig und Del. Wir bringen die beiden
 nach ihrem chemischen Charakter so sehr verschie-
 denen Genußmittel unter einen Hut, weil sie in
 der Küche und am Speisetisch meist zusammen auf-
 marschiren. Eisig wird wohl hie und da allein,
 Del aber bei uns selten ohne seinen Begleiter ge-
 nossen.

Der Speiseeisig ist eine mit Wasser verdünnte
 6—8prozentige Eisigsäure, welche aus Alkohol und
 allen alkoholischen oder geistigen Getränken ent-
 steht. Die Umwandlung des Alkohols in Eisig-
 säure bejort theils der Eisigpilz durch seine Le-
 benssthätigkeit, theils die atmosphärische Luft, wenn
 sie mit Alkohol unter besondern physikalischen Ver-
 hältnissen in innige Berührung kommt, wie es bei
 der Schnelleisigfabrikation in den mit Buchenholz-
 spänen gefüllten Bottichen geschieht. Endlich ist
 Eisigsäure auch ein Produkt der trockenen Destil-
 lation des Holzes. Diese Holzeisigsäure kann durch
 einen umständlichen Reinigungsprozeß, welcher sie
 von den theueren, brenzlichen Nebenprodukten be-
 freit, auch zu Speiseeisig verarbeitet werden.

Neben der Eisigsäure enthält jeder Eisig noch
 andere Geschmack und Geruch beeinflussende Stoffe,
 die mit seinen Werth bestimmen. Weineisig gilt
 als der beste und zuträglichste Speiseeisig und steht
 als der höchste im Preise. Bier- und Mosteisig
 sind für Handelsprodukte zu schwach. Der größte
 Theil des zur Verwendung gelangenden Eisigs
 ist Spirit- oder Schnelleisig, welcher in der stärk-
 sten Qualität als Eisigsprit, verdünnt als Tafel-
 eisig verkauft wird. Eisigestenz nennt man eine
 80—90prozentige Eisigsäure, aus welcher sich die
 Hausfrau selbst den Speiseeisig durch Verdünnen
 mit Wasser herstellen kann.

Fälschungen des Eisigs betreffen vor Allem
 die Farbe. Um Weineisig zu imitiren, wird der
 Eisig entweder mit Zuckercouleur gelb, oder mit
 Fuchsin, Heidelbeeren, Kirichen, Malven u. schön
 roth gefärbt. Weniger harmlos, unter Umständen
 für den Konsumenten sehr gefährlich, wäre der Zu-
 satz einer stärkeren Säure, um dem Eisig mehr
 Kraft zu geben. Solche stärkere Säuren sind die
 Weinsäure, welche häufig zu Eisigfälschung benutzt
 wird. Es sollen aber auch Mineralsäuren: Schwe-
 fel-, Salpeter- und Salzsäure hiefür verwendet
 worden sein.

Das Speiseöl wird in unsern Gegenden bei-
 nahe ausschließlich mit Eisig an Salaten genossen.
 Als Ersatz von Butter oder Schweineschmalz, zur
 Fettung der Speisen, begegnet es vielem Miß-
 trauen und Widerwillen, obwohl es entschieden zu-
 träglich und verdaulicher ist als Schweineschmalz.

Von selbstgebauten und gepreßten Delen wird
 in kleinen Mengen Mohn-, Wallnuß- und Buch-
 nußöl konsumirt; im Spezereiladen verlangt man
 meistens Baum- oder Olivenöl, welches aus den
 zwetschengroßen Früchten des in Süditalien, Süd-
 frankreich, Griechenland und Spanien wachsenden
 Olivenbaumes gepreßt wird.

Das Olivenöl ist aber sehr häufig verfälscht
 mit dem billigeren Sesam-, Erdnuß- und Baum-
 wollsamöl. Gesundheitlich hat das nichts zu be-
 deuten, da diese Oele nach ihren chemischen Eigen-
 schaften dem Olivenöl sehr nahe stehen; dennoch
 ist es eine betrügerische, den Käufer schwer schädi-
 gende Handlung. Leider sind die Methoden zur
 Identifizirung des Olivenöls gegenüber seinen Sur-
 rogaten wenig ausgebildet und einfache Prüfungen
 erbiten gar keine, um eine Fälschung des Oliven-
 öls nachzuweisen.

Man hält sich am besten an den Geschmack,
 der milde, nicht scharf und nicht ranzig, „rächelig“
 sein soll. Gutes Olivenöl ist geruchlos, von Farbe
 hellgelb, und wird schon zwischen 10 und 5° C.
 durch körnige Auscheidung trübe.

Alte Mädchen.

Kürzlich las ich in einem amerikanischen Blatt
 einen tief und wahr empfundenen Artikel über
 old girls. Er war an das Weihnachtsfest ange-

knüpft, dies lieblichste aller Familienfeste, wo die Mutter den ganzen Schatz ihrer Liebe entfalten darf, wie zu keiner andern Zeit und wo sie sich so recht im Vollbesitz ihres Glückes fühlt. Die Gegenätze im menschlichen Leben berühren sich ja immer so schroff; neben dem Reichtum geht die bitterste Armuth, neben dem Glück die Enttäugung her und damit ist die Gedankerverbindung angeordnet, welche die Schreiberin jenes Artikels veranlaßt, gerade an Weihnachten der „alten Mädchen“ zu gedenken in einer Weise, welche den ganzen Widerspruch darzulegen sucht, der in diesen beiden Worten liegt: ein Mädchen und doch alt zu sein!

Wer die ganze Skala der Schmerzen innerlich durchlebt hat, die der Titel „altes Mädchen“ allerdings nicht ausdrückt, für den ist eine Wiederholung dessen, was jenes amerikanische Blatt sagt, ganz überflüssig und eine solche will ich auch nicht geben. Es thut immer wohl, Verständnis zu finden für seine Lage, für seine Empfindungen, namentlich wenn sie zu der Sorte gehören, welchen in der Regel die Berechtigung ihrer Existenz nicht zugestanden wird, weil eigenes Glück und eigener Besitz die Menschen so oft hart, unbarmherzig und ganz untüchtig macht, sich in die Seelen minder Bevorzugter zu versetzen. Jedenfalls gehört verständnisvolle Theilnahme gerade für die Lebensstellung „alter Mädchen“ zu den Seltenheiten, und deshalb hat sie mir doppelt wohl gethan und eine Menge schlummernder Gedanken in mir wach gerufen, die ich endlich auszusprechen mich gedrungen fühle. Seufzer und Klagen oder schmerzlich trübe Betrachtungen über unabänderliche Thatfachen sind das Nutzloseste, was es geben kann und liegen durchaus nicht in meiner Absicht. Sondern mein heißes Verlangen geht dahin, auf das einzige Mittel hinzuweisen, durch welches diesem offenbaren Uebelstand abgeholfen werden könnte, so weit eine Abhilfe überhaupt möglich ist.

„Gebt den Mädchen eine bessere, d. h. eine gründlichere, wissenschaftliche Bildung, wodurch sie zu erster, geistiger Thätigkeit fähig werden.“ In dem freien Amerika ist die Bahn zu diesem Heilmittel vieler Schäden bereits gebrochen, während man in fast allen Ländern der alten Welt noch zu seufzen hat unter dem Druck althergebrachter Vorurtheile, die durch einzelne Ausnahmefälle, welche man kopfschüttelnd gestattete, noch lange nicht beseitigt sind. Jedes weibliche Wesen, das mehr Interesse für die großen Gebiete der Kunst und Wissenschaft zeigt, als der alte „gute Ton“ es erlaubt, resp. gewöhnt ist, oder das wohl gar zu geistiger Thätigkeit greift, muß sich den Titel „Blaustrumpf“ gefallen lassen, sobald seine Bestrebungen ruckbar werden, und hat mehr oder minder unter dem Tadel der Menge zu leiden. Es gehört ein in sich abgeschlossener, fester Charakter dazu, um dem Spott und Tadel Trotz zu bieten. Man hat allerdings endlich gelernt, mit einer Art von scheuer Bewunderung auf Mädchen hinzublicken, wie jene beiden Damen in Berlin, die an einer Armenklinik für Frauen und Kinder seit mehreren Jahren als promovirte Doktoren der Medizin in jegensreichster Weise thätig sind; aber man betrachtet ziemlich allgemein eine derartige weibliche Beschäftigung doch mehr als Extravaganz und hat nicht die Lehre daraus gezogen, die so naheliegend und so wichtig ist, nämlich: allen Mädchen die Möglichkeit zu ähnlichem segensreichen Wirken zu eröffnen, indem man ihnen die Grundelemente der Bildung gibt, welche sie später befähigt, ohne allzu große Schwierigkeiten einen Beruf zu ergreifen, der ihren geistigen Bedürfnissen entspricht. Warum soll allein der Mann das große Vorrecht genießen, seinen Lebensberuf nach Liebhaberei und Talent zu wählen, während man das Mädchen, ohne Rücksicht auf ihre Anlagen, zur Abhängigkeit von einem geliebten Mann verurtheilt bleibt wird! Damit thut man himmelschreiendes Unrecht! Würde man das Mädchen so erziehen, daß es unabhängig

zu sein lernte (Unabhängigkeit schließt den Gehorsam und die Unterordnung keineswegs aus!), selbstständig sich fühlen lernte durch einen es geistig anregenden Beruf, so würde es dadurch glücklich, aber gewiß nicht untauglich zu seiner ursprünglichen Bestimmung, sondern im Gegentheil nur tüchtiger werden, um an den Interessen eines männlichen Lebens den verständnißvollen Antheil zu nehmen, der für beide Theile nur fördernd und beglückend wirken kann. Ein ächtes Weib wird seine Grenzen in der häuslichen Sphäre nie überschreiten, mag sein Wissen ein noch so umfangreiches sein! Alle Bildung wirkt veredelnd und befreiend auf den Menschen und ich bin fest überzeugt, daß ein Mann nie über den „Pantoffel“ wird zu klagen haben, der mit einem geistig durchgebildeten Weibe verbunden ist.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es nicht nur im Interesse der Frauen, sondern gleicherweise in dem der Männer liegt, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß die Bildungselemente unserer höhern Töchter Schulen auf zweckentsprechende Weise zusammengesetzt werden, als dies bis zum heutigen Tage der Fall ist. Für die Begabteren wenigstens sollte z. B. das Lateinische auf keinem Stundenplan fehlen, was für die meisten einen ungleich größeren Werth hätte, als die Quäkerei mit Musikstunden! Klavier zu klumpen gehört einmal zum berichtigten „guten Ton“ und muß unbarmherzig gelernt werden, auch wenn nicht die leiseste Begabung dazu vorhanden ist. Hat aber ein Mädchen entschiedenes Talent zu Musik, — nun gut! so laßt es gründlich darin ausbilden, damit es nöthigenfalls später durch diese Kunst auf eigene Füße gestellt und nicht auf die jämmerliche Erziehung angewiesen ist, welche herangewachsene längst hethathfähige Töchter unter knappen, drückenden Verhältnissen im Elternhaus zu führen genöthigt sind.*) Und wie mit dem Talent für Musik, so sollte man es mit jeder andern Anlage machen bei der Mädchenbildung! Dann würde es weniger trauernde, enttäuschte, unbefriedigte Herzen, aber mehr edles Glück in selbstlosem Schaffen und darin mehr wahre Befriedigung geben. Eine verlorene Liebe, eine getäuschte Jugenderwartung braucht ein Frauen Gemüth noch nicht zu verarmen und in unthätiger Trostlosigkeit zu vernichten. Arbeit, die Geist und Körper in gleicher Weise in Anspruch nimmt, ist das beste Mittel für alle Seelenschmerzen. Das Familienleben bietet ja freilich die vielseitigste und am meisten harmonische Thätigkeit für ein Weib, aber innerliche Harmonie kann auch erreicht werden auf einer Laufbahn wie die eben bezeichneten. Daß nicht alle unverheiratheten Mädchen Erzieherinnen oder Gehilfinnen einer Hausfrau werden können, — von den Leiden der Erzieherinnen und ihrem meist so tragischen Alter gar nicht zu reden — steht Seder ein.

Aber man könnte mir entgegen: „Warum werden diese Töchter nicht Diaconissen? Warum dienen sie nicht in irgend einer andern Weise auf dem arbeitsreichen Felde der inneren Mission?“ Ich antworte: „Weil dazu, abgesehen von der Körperkraft und einer sehr festen Gesundheit, die nicht Allen zu Theil geworden in unserm blutarmen Jahrhundert, ein ganz entschiedener innerer Beruf gehört, ohne welchen ein Mädchen, nach meinem Dafürhalten, der guten Sache mehr schaden als nützen, sich selbst aber nur moralisch abqualen wird, ohne die Befriedigung und das Genüge zu finden, das uns jeder Wirkungskreis bringen muß, dem unsere Fähigkeiten entsprechen und dem deshalb dann auch unsere ganze Liebe gehört. Nur was man kann, thut man gern und mit Lust, und nur Solches kann auch für Andere ein Segen und eine Wohlthat werden. Die menschliche Individualität ist etwas so Berechtigtes und Mächtiges,

*) Ich rede hier hauptsächlich von den Töchtern der höhern Stände, welche noch immer an den eingeseigten Vorurtheilen tranken, es sei entehrend für ein Mädchen, resp. für eine Dame, zu verdienen, und die sich deshalb scheuen, die Wege in's öffentliche Leben zu betreten, die den Mittelständen zu ihrem großen Vortheil längst offen stehen, durch Post- und Telegraphendienst, durch Theilnahme an Handel und Industrie.

daß sie auf die Dauer keinen Zwang ertragen kann, ohne geschädigt zu werden, und wer seinen Beruf nicht bewältigt, nicht über ihm steht, ist immer zu beklagen. Die Arbeit im Dienste der Barmherzigkeit an Elenden und Armen ist etwas Süßes und Erhabenes und gewiß der allerbeste Ersatz für ein weibliches Herz, dem das höchste Glück irdischer Liebe verjagt ist! Es singt einer unserer Dichter die schönen Worte: „Schwingt sich ein Herz über das eigene Leid hinaus und sucht fremdes zu heilen, so ist die Erlösung gefunden.“ Darin liegt eine tiefe Wahrheit! — Wem es „gegeben“ ist, der gehe hin, Gott zu dienen in seinen Elenden und neben allen Mühen und Enttäugungen wird die ganze Seligkeit dieses selbstlosen Dienens ihm Lohn sein, ein süßer Lohn! Doch die Gaben sind verschieden ausgeartet und das Wort: „Eines schickt sich nicht für Alle“ — findet hier seine vollste Anwendung.

Darum möchte ich im Hinblick auf das heranwachsende Geschlecht, in warmer Theilnahme an seinem Wohl, wiederholt die Mahnung aussprechen: Erzieht die Töchter zur Unabhängigkeit, zu selbstständigem Erwerb und damit zum beglückenden Bewußtsein, keine Last für die Gesellschaft, sondern nützliche, anerkannte Glieder derselben zu sein! Die Möglichkeit zur Erreichung dieses Zieles liegt hauptsächlich in den Händen treuer, verständiger, vorurtheilsfreier Eltern, welche Vieles zu leisten im Stande sind, auch wenn ihnen dabei die Einrichtungen der öffentlichen Lehranstalten noch nicht in gewünschter Weise zu Hilfe kommen. Sind unsere „alten Mädchen“ erst einmal glücklich durch eine befriedigende, das allgemeine Wohl fördernde und ihren Fähigkeiten entsprechende Thätigkeit, so wird man bald vergessen, daß sie „alt“ und doch nur „Mädchen“ sind und sie nicht mehr mit dem stillen und lauten Vorwürfen verlegen, die jetzt so häufig ihr Theil sind!

Vielleicht würde auch manch' ein Mann, der sich jetzt mit Recht scheut, die Kosten eines Hauswesens ganz allein zu beschaffen, dann mit Freunden ein Weib sein eigen nennen, das gelernt hat, durch Selbsterwerb auf eigenen Füßen zu stehen, das die Süßigkeit geschmeckt hat, nicht von „Onaben“, sondern von „Thaten“ zu leben und das im Stande wäre, einen Theil der Lasten mit auf seine Schultern zu nehmen, welche dem Mann der Gegenwart die Gründung eines eigenen Herdes zu einem Schreckbild und Sorgengepenst machen.

Ein „altes Mädchen“.

Ein Urtheil über die Ferienkolonien.

Obgleich wir überall in der winterlichen Schneehülle stecken, so scheint uns gerade diese Zeit recht gut angethan zu sein, über Dasjenige nachzudenken, was in der schönen Sommerzeit zu thun sei.

Die Ferienkolonien sind in diesen Blättern schon mehrmals besprochen worden. Wie Alles in der Welt, so haben eben auch diese einen Läuterungsprozeß durchzumachen, und vom Guten wählt man zuletzt das Beste. Damit aber gute Meinungen und Ansichten zum Durchbruch kommen, hat die Presse namentlich die Aufgabe, begründete Erfahrungen und Urtheile zum Wissen der großen Gesamtheit zu bringen, und dies veranlaßt uns, ein bezügliches Urtheil, welches wir soeben im „Philantropen“ finden, weiter zu veröffentlichen. Ein Freund dieser Kolonien schreibt darüber:

Habt Ihr franke Kinder, oder von schwerer Krankheit genehnde, so laßt sie in Gottes freier Natur auf Bergeshöh' am rechten Ort und in guter Pflege eine Kur machen. Aber die Zahl dieser Kategorie ist niemals so groß und zahlreich, daß Zürich und Winterthur, Städte mit 20 resp. 10 Tausend Einwohnern, Kolonien zu 100 und 200 Köpfen ausfinden müssen. Enge sandte diesen Sommer auf 4000 Einwohner fünf solche Kinder an den Aegerisee in die Anstalt von Dr. Hürlimann. Das Todtgegläubte lebt heute noch in Folge jener

Kur; die Kranken wurden gesund, ein Mädchen mit Hustenausweichung kam weitlich gebessert heim.

So viel ich weiß, hat Zürich im Appenzellerland ein Haus angekauft, um daselbst eine Anstalt, wie sie von Dr. Hürkemann am Negeersee geführt wird, auf eigene Faust einzurichten.

Damit ist der richtige Standpunkt für die Reorganisation der Ferienkolonien nach bisherigem Gebrauch gewonnen; damit wird auch die Frage hinfällig werden, ob Einquartierung oder eigene Menage für die Ferienkolonien das richtige System sei. Eine Anstalt kann natürlich nur von eigenen Angestellten im Interesse der Sache zweckentsprechend verwaltet werden.

Senden wir die kranken Kinder in Gottes freie Natur hinaus; diejenigen aber, welche übrig bleiben, sollen nicht zu kurz kommen. Bei der Großzahl der kränklichen Kinder steckt die Ursache meistens in der Verwahrlosung, welche in der Ferienzeit oft rasende Fortschritte macht. Da darf man nicht müßig bleiben. Es wird Aufgabe der Gesellschaft sein, die pädagogischen Nachtheile der Ferien zu paralysiren etwa durch Organisation von Ferienzusammenkünften der aufsichtlosen Armentkinder, verbunden mit Spiel und anderweitiger nützlicher Beschäftigung und Verabreichung von Milch, Brod — und einer Habersuppe!

Der Vortheil dieses Systems ist größere Billigkeit, oder mit den nämlichen Summen, welche bisanhin für Zwecke der Ferienkolonien vorausgibt worden sind, kann einer weit größeren Anzahl von Kindern die Ferienzeit zu einer wahren, wirklich erquickenden Erholungsperiode gestaltet werden. Diese Erfahrung ist bei uns in der Schweiz gemacht, sie wird auch aus Deutschland bestätigt.

Auf die Wichtigkeit einer Ferienversorgung für einen Großtheil unserer Kinder auch im schweizerischen Vaterland aufmerksam gemacht zu haben, wird ein unbefruchtetes Verdienst des Herrn Pfarrer Bion bleiben, aber wir werden gut thun, immer Neues zu lernen und die Thatfachen sprechen zu lassen.

Kleine Mittheilungen.

In Zürich hat sich ein Komitee gebildet, welches die Gründung einer Anstalt für Epileptische an die Hand nehmen will. Es wird darauf hingewiesen, daß, während für die Blinden, Taubstummen, Blödsinnigen und Irren auf staatlichem und privatem Wege gesorgt wird, in der Schweiz, die nach mäßiger Schätzung 2800 Epileptische zähle, keine speziell eingerichtete Anstalt für diese Unglücklichen besteht.

Für die Küche.

Gerösteter Mehlbrei. Man röstet in 70 Grammen Butter zwei Kochlöffel feines Mehl hellgelb, rührt dies mit $\frac{3}{4}$ Liter siedender Milch glatt, thut ein wenig Salz und Zucker hinzu und läßt den Brei unter fortwährendem Umrühren gar kochen. Noch feiner wird der Brei, wenn man die Milch kalt hinzugießt, vier Eier, einen Löffel Rosenwasser und einen Löffel Zucker daran thut und das Ganze eine reichliche Viertelstunde über gelindem Feuer verrührt. Wenn Anrichten streut man Zucker und Zimmt über den Brei.

Im Netz gebratene Leber. Eine abgehäutete und mit gewürztem Speck durchgezogene Leber wird in ein ge. einziges Kalbsnetz eingeschlagen, wonach man zwei kleingehackte Zwiebeln in 125 Grammen Butter gelb bratet, die Leber hineinlegt und eine halbe Stunde unter öfterem Begießen bei gelinder Hitze braten läßt; dann schüttet man zwei Obertassen Fleischbrühe und ein Glas Wein zu, legt einen Deckel auf das Casserol und dünstet die Leber langsam vollends weich. Bei dem Anrichten beiseitigt man das Netz, verkocht die Sauce mit etwas saurem Rahm und servirt sie mit der Leber.

Leberwurst. In der allgemeinen Bereitung ist dieselbe so ziemlich überall gleich, nur in Bezug auf Gewürze und Zuthaten zeigt sich in den verschiedenen Gegenden ein Unterschied. Man nimmt die rohe, ausgehäute Leber des Schweins, die Lunge, das Herz und einige Kilogramm vom Bauchfleisch dazu. Lunge, Herz und Fleisch werden gekocht, ein Theil des Fettes vom Fleisch in Würfel geschnitten, das Uebrige alles gehackt, mit Salz, gestoßenem Piment, ein wenig Pfeffer und etwas pulverisirtem Majoran und Thymian gewürzt, mit ein wenig lauer Wellfleischbrühe aus dem Kessel angefeuchtet und Alles sehr gut durcheinandergemischt, worauf man die Masse kochen muß, um zu sehen, ob sie in richtigem Maße gewürzt ist. Man füllt sie in sauber gereinigte, fette Schweinsdärme, die nicht zu fest gestopft werden dürfen, bindet die Würste in beliebiger Länge ab, legt sie in siedendes, gezalzenes Wasser und läßt sie langsam eine halbe Stunde kochen, wobei man sie zuweilen mit einem Löffel sanft niederdrückt, wodurch das Aufplagen verhindert wird. Sie können dann nach dem Erkalten gegessen werden, indem man sie zu Brod oder Kartoffeln, auch zu Linsen oder Erbsen verpeist; häufig bratet man sie auch in Butter, was mit Sauerkraut und Kartoffeln zusammen ein beliebtes Gericht bildet. Sollen sich die Würste längere Zeit halten, so hängt man sie 2—4 Tage in den Rauch.

Gewöhnliche braune Basler Lebkuchen. $1\frac{1}{2}$ Kilogramm Honig läßt man aufkochen, bis er steigt, schüttet ihn dann in eine Schüssel aus und rührt ihn so lange um, bis er nur noch lauwarm ist, so daß man den Finger bequem hineintauchen kann, ohne sich zu verbrennen; dann mischt man noch 750 Grammen Mehl hinzu, wirft Alles tüchtig durcheinander, drückt den Teig in Formen, die mit Mehl ausgestreut sind, nimmt die Kuchen dann aus den Formen, legt sie auf ein mit Mehl bestäubtes Küchenblech und bäckt sie bei starker Hitze. Nachdem sie fertig gebacken sind, hürstet man alles Mehl davon ab, bestreicht die Oberfläche mit Honig, Syrup oder zu Faden gefochtem Zucker, häufig auch mit Milch, die stark mit Zucker verjüht ist und läßt die Glasur trocknen. Noch schöner werden diese Lebkuchen, wenn man dem Teig nach dem Aufgehen 4—5 Eidotter und 150 Grammen Zucker, an dem die Schale einer halben Zitrone abgerieben ist, zusetzt.

Den Frauen Heil!

Den Frauen Heil! Ein Hoch den jungen Blüten,
Zu denen sehnd noch das Auge blickt,
Den Frauen, die des Hauses Altar hüten,
Mit keuschem Sinn und Anmuth reich geschmückt,
Die eine Götterhand zur Lebensreise
Als gute Engel freundlich uns verlieh,
Den Frauen Heil! Zu ihrem Ruhm und Preise
Wach' auf, du schönste Harmonie! (Julius Beeger.)

Vom Büchertische.

Anleitung zur Anfertigung von Weißwäsche aller Art. Bearbeitet für Schule und Haus von Lydia und Emma Bröm, Vorsteherinnen einer Frauen-Arbeitschule. Zweite verbesserte Auflage. Mit 46 lith. Tafeln. Stuttgart, Verlag von Konrad Wittwer. 1883.

In der Vorrede zu diesem solid und schön ausgestatteten Bude bemerken die Verfasserinnen, daß sie glauben, auch für solche verständlich genug geschrieben zu haben, die ohne Hilfe von Weberinnen ausschließlich auf das Selbststudium angewiesen sein sollten. Und in der That ist die Behandlung des Stoffes eine derartig klare, leichtverständliche und gelungene, daß es nur des einfachen, natürlichen Verständnisses bedarf, um an der Hand dieser Anleitung sich seine Wäsche und den Bedarf des Hauses selbständig anzufertigen. Wir kennen eine große Anzahl von einsichtigen und tüchtigen Hausfrauen, die sich schon längst bitter beklagten, daß sie, mit Rücksicht auf die Herstellung der Weißwäsche durch die eigene Hand, entweder genöthigt seien, sich die oft den traurigsten Unsinns und die lächerlichsten Liebertreibungen bietenden Modeseitungen zu halten und dadurch des Mannes Unwillen sich anzuladen, oder aber auf jede Bezeichnung derart zu verzichten. Den Wünschen dieser vernünftigen Hausfrauen (und die Zahl deren ist, Gott

sei Dank, erheblich) ist mit vorliegendem Bude auf's Zweckdienlichste Rechnung getragen. Und gar mancher verständige Hausvater, welcher der auf die Fehler und Schwächen der Frauenwelt spekulirenden Modeseitungen flüchtend den Zutritt zu seinem Hause verwehrt, wird dieses wirklich praktische und nützliche Bude mit Freuden auf den Weihnachtstisch seiner Frau oder Tochter legen. Das Bude selbst, die verschiedenen Zeichnungen und Maße, das Material (Nadel, Faden und Stoff) ist auf's Eingehendste und Klarste besprochen und durch mannigfaltige, treffliche Illustrationen veranschaulicht. Der Frauen- und Kinderwäsche, inklusive Bett- und Tischwäsche, ist in Wort und Bild die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Ganz besonders eingehendes Studium ist der Herrenwäsche gewidmet, und es sind z. B. zur Anfertigung des Herrenhemdes Regeln aufgestellt, nach welchen, wenn pünktlich darnach gearbeitet wird, ein vollkommen gut sitzendes, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Hemd gefertigt werden kann. Unter allen uns bekannten Büchern, welche das Zeichnen und Anfertigen der gesammten Wäschegegenstände behandeln, erscheint uns das vorliegende als das beste, zweckmäßigste und in jeder Beziehung empfehlenswerthe zu sein. Mögen recht viele unserer freundlichen Leserinnen sich das Werk beschaffen, dasselbe fleißig benutzen und dadurch im wohlverstandenen Interesse ihrer selbst und ihrer Familien handeln.

Die Mission der Hausfrau von Math. Weber in Lützen. Herzberg a. H. und Leipzig. Verlag von D. F. Simon.

Frau Mathilde Weber in Lützen darf mit Zug und Recht als eine Autorität auf dem Felde der Frauenfrage oder, sagen wir besser, der sozialen Frage, die eben eine in der andern gießt, bezeichnet werden. Was Frau Weber sagt, das versteht auch die ungebildete, schlichteste Frau, aber auch die gelehrteste und in dieser Materie am weitesten gehende kann sich mit den Ansichten der Verfasserin dieser Schrift befreunden und sich daraus Belehrung schöpfen. Es sei daher diese treffliche Vektüre den Denkenden beider Geschlechter zum Lesen bestens empfohlen.

Das Vogelhaus und seine Bewohner von Phil. Leop. Martin. Vierte vermehrte Auflage. Verlagsbuchhandlung von B. F. Voigt in Weimar. Preis 3 Mart.

Überall sind die Vögel die Lieblinge der Menschen und sie werden gepflegt und gehegt, zärtlicher als irgend ein anderes Thier. Dabei wird aber die Pflege größtentheils so mangelhaft und unvernünftig betrieben, daß jährlich eine große Menge unserer kleinen geflügelten Sänger eines elenden Todes dahin firt. D diesem Uebelstande hilft das vorliegende Bude auf's Beste ab; es zeigt uns die Lösung der heutigen Aufgaben in der Pflege und Züchtung gefangener, wie der des Schutzes bedürftigen freien Vögel. Die verschiedenartige Nahrung der Vögel ist ebenso ausführlich behandelt, als die Krankheiten derselben und deren Verhütung, und die Vogelhäuser, Käfige und Geräthschaften.

Anleitung zur Majolikamalerei von M. Drews. Berlin. J. H. Schorer. 1883.

Dieser Zweig der Malerei ist im letzten Jahrzehnt so sehr in Aufnahme gekommen, daß es wohl am Platze ist, diese Arbeiten aus berufener Feder besprochen zu sehen. Wir möchten die Majolikamalerei hauptsächlich in Frauenhänden liegen sehen und denken, daß manche kunsttätige und talentvolle Tochter an der Hand der vorliegenden Anleitung sich mit dieser ebenso schönen als nützlichen Beschäftigung vertraut machen.

Neuer systematischer Zuschnide-Unterricht für Schule und Haus mit Anleitung zur Anfertigung der Schnittgegenstände. Praktische Originalarbeit von Susanna Müller, Verfasserin des „fleißigen Hausmutterdeins“ und des „Elementarunterrichtes in den weiblichen Handarbeiten“. Erster Theil. Zürich, Verlag von Cäsar Schmidt.

Für angehende Arbeitslehrerinnen, welche bereits theoretischen und praktischen Handarbeitsunterricht genossen, ist vorliegendes kleine Werkchen gewiß ein guter Leitfaden für den Unterricht. Für den Hausgebrauch dagegen erscheinen uns die Erläuterungen zu wenig klar und vielmehr in schulgewohnten komplizirten Ausdrücken und Formen sich bewegend, als auf die geringe Vorbildung des Hauses und den, für treffende Anleitung, theoretische Abhandlungen und Berechnungen vorziehenden, einfachen Verstand belehrungsbedürftiger Hausfrauen Rücksicht nehmend.

Im Wechsel der Tage. Unsere Jahreszeiten im Schmuck von Kunst und Dichtung. Eine Auswahl aus den Werken unserer besten vaterländischen Dichter, herausgegeben von Adolf Brennecke. Mit zahlreichen Holzschnitten und Zeichnungen hervorragender Künstler. Leipzig, Ferdinand Hirt & Sohn.

Ein richtiges Prachtwerk, das als Festgeschenk gar mancher jungen Tochter Herz erfreuen würde. Die Berle der Dichtung sind mit geschmackvollen, das Auge des Beschauers fesselnden, oft wahrhaft künstlerischen Illustrationen geschmückt und sowohl typographische Ausstattung, als auch der Einband sind, dem Werk entsprechend, tadellos.

Der stille Johannes.

(Aus „Geschichten in Volk“ von Gotthold Roman.)
(Schluß.)

Von da an zeigte er sich gegen uns nie mehr schen, wie früher. Ja, er schloß sich sogar mit einer gewissen Zutraulichkeit an mich und Laureli an und spielte uns oft seine milden süßen, unsagbar wehmüthigen Lieder. Er machte mit seiner Geige Spaziergänge in unserer Gesellschaft und der anderer junger Leute und es war gar prächtig, ihn etwa im Walde spielen zu hören, wenn der Dom der Bäume über uns rauschte und wir, auf's Moos hingelegt, lauschten. Er spielte aber nie, wenn Laureli ihn nicht darum bat. Er war in seiner nun mächtig erwachenden Liebe ein ganz Anderer geworden und oft, wenn er nun laut sang, lachte oder scherzte, wußte man nicht mehr, ob man es wirklich mit dem früher so stillen Johannes zu thun habe oder nicht; daß er Laurelis Neigung sicher war, wußte er, denn das Mädchen zeichnete ihn vor allen Andern in einer Weise aus, die diesen Gedanken fast zur Sicherheit werden ließ. Und ich überraste sie einmal auf dem Söller des alten Hauses in einem Gespräche, das für das Schicksal beider entscheidend sein sollte. Es war in den ersten Tagen des Septembers, das Mädchen sah zur Dachluce hinaus über die Baumkronen in die Ferne und sagte zu dem neben ihm stehenden Johannes:

„Schau, Hansi, wie die Bäume sich färben. Bald wird's Winter sein und dann muß ich wieder heim nach der Stadt.“

„Du heim, Du fort von hier?“ stammelte er erbleichend. „D, wie thut mir das weh! Du wirst wieder ein stolzes Stadtfraulein werden, das mich dann nicht mehr anschaut, mich, den armen Burjchen! Und weißt, ich habe gehört, daß man in der Stadt drinnen nur immer nach dem Gelde, nach dem Reichthum heirathet; ist das so?“

„Ja, Hansi, das ist so. Und wenn Du immer fleißig arbeitest und auch ein bißchen reich wirst, so, so“ —

„Heirathest Du mich, nicht wahr?“ vollendete er jubelnd und küßte sie. Einige Minuten später fragte Johannes seine Mutter mit gespannter Miene: „Du, sind wir auch ein bißchen reich? Hast Du viel erspartes Geld in der Kasse? Hast Du viel Linnen in dem Schranke?“

Die alte Schafferin riß die Augen weit auf und fragte rasch: „Was kommt denn Dich an, mein Bube? Warum fragst Du so?“

„Weil, weil ich, wenn ich etwas habe, das schöne Laureli heirathen kann; es ist mein herzlichster Schatz, es hat mich lieb. Und denk' doch, wenn ich ein Stadtfraulein bekäme! Nun will ich erst recht arbeiten und sparen.“

Gesagt, gethan. Der stille Johannes arbeitete und sparte eifrig und selbst sein Alter enthielt sich so viel als möglich seiner Trunksucht, nur um das Glück seines Kindes gründen zu helfen. Wer aber weiß, wie mühevoll, wie gefährvoll und schlecht bezahlt die Arbeit eines Dachdeckers ist, der wird den Kopf schütteln über dem allzu langsamen Reichwerden des stillen Johannes. Aber der Letztere arbeitete unverdroßen und mit fieberhafter Unruhe weiter. Der Herbst verging und das Laureli kehrte in die Stadt heim und sein Scheiden ließ in den Herzen aller Hausgenossen eine Lücke zurück. Der Winter ging vorüber; im Frühling wurde ich admittirt und ging in die Welt hinaus und hörte Jahre lang nichts mehr vom Helden meiner Geschichte. Aber auch in der Fremde dachte ich viel und oft an den stillen Johannes und sein Verhältniß zu dem schönen Laureli, an das liebe alte Haus und die glücklichen Erinnerungen, die es für mich barg. So gingen Jahre dahin und mit ihnen kamen Veränderungen. Es starb der freundliche alte Herr B., von Vielen beweint, denen er ein trefflicher, liebevoller, treuer Wohlthäter und Rathgeber gewesen war. Seine schöne Orgel, auf der er so oft seines Herzens Leid und Freude ausklingen ließ, wanderte, von den Erben verkauft, in eine fremde Hand. Kurz vor seinem Tode zogen

meine Eltern aus dem Hause fort, das selbst nun viel Neues erlebte.

Da schrieb mir eines Tages ein alter Schulkamerad aus der Heimat eine Neuigkeit, die Johannes Schaffer betraf und die mich bis in's Innerste erschreckte. Die betreffende Stelle des Briefes lautete folgendermaßen: „Und nun habe ich Dir noch eine Neuigkeit zu berichten, die Dich überraschen wird. Du weißt, der stille Johannes hat das schöne Laureli lieb gehabt, und um dasselbe zu erringen, hat er unrechte Mittel angewandt, um reich zu werden — er hat gestohlen und der arme Teufel sitzt nun im Gefängniß. Er kroch in der Stadt drinnen irgendwo während seiner Arbeit durch eine Dachluce in eine Kammer, öffnete einen Schrank und entwendete, wie er eingestand, werthvolle Sachen. Das Gericht verurtheilte ihn zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe, die er nun absitzt. Das Laureli will ihn nicht mehr, es ist zu seinen Verwandten nach der französischen Schweiz gezogen und wird ihn dort wohl vergessen. — Der arme Burjche dauert mich gewaltig; in seinem Jammer und Elend soll er zwischen den vier Kerkerwänden schier vergehen; seine Alten sind fast irrsinnig.“

Diese Nachricht machte auch mich für Tage hinaus traurig. Der arme Burjche! Jener dämonische Gang nach Reichthum, der Laiende von der rechten Bahn ableitete, hatte auch sein Lebensglück zerstört. Wieder war ein Jahr verfloßen und ich kehrte in der Maienzeit in meine Heimat zurück. Ich besuchte alle Spielsläge meiner Jugend und auch das stille alte Haus. Wißt Ihr, wie unendlich feierlich und traurig einem zu Muth wird, wenn man an einem prächtigen Maitage ein junges Leben scheiden sieht, auf das plötzlich der kalte schwere Reif eines trüben Verhängnisses gefallen ist? Ich weiß es. Ich sah den stillen Johannes wieder und zwar auf seinem Sterbette. — Die Schande, das Elend, die er mit seinem verhängnißvollen Fehler auf sich geladen, hatten an ihm entsetzlich genagt; er kam siech und todtkrank aus dem Gefängniß heim — um zu sterben.

Nun lag er da auf seinem Lager, geisterhaft blaß und seine großen dunkelgrauen Augen starrten in die herrliche Frühlingswelt hinaus. Draußen wiegten sich im lauen Winde die schneeigen Kronen der Blütenbäume, die Schwalben jangen hell und lustig am Giebelbache; alles war Luft und Leben und Johannes mußte sterben. — Und ich mußte unwillkürlich weinen. Da glitt es wie ein glückliches Lächeln über seine Züge und er flüsterte: „Du hast mich lieb gehabt — Du, ja, ich weiß es — und Du hast mich noch jetzt lieb, nicht wahr?“ Ich nickte. Dann fuhr er fort: „Aber sie — sie, die Laura, die hat mich verlassen — und ich mag nicht mehr leben in der Schande, die, nur um sie zu erringen, auf mich gefallen ist.“ Hier schwieger er und seine Blicke irrten unruhig umher; er richtete sich rasch empor und das frühere Feuer kehrte in seine Augen zurück.

„Die Geige, Mütterchen, die Geige her; er soll sie nochmals hören!“

Die weinende Mutter brachte Fiedel und Bogen; alles Protestiren half nichts, er spielte. Das war ein Singen, Klingen, ein süßes Weinen, ein Wehklagen! — Es war, wie eine Seele sich langsam löstlos von den dunklen Banden der Erde und in der Ferne die himmlischen Heerschaaren sieht. Seine Augen sahen in altem eigenthümlichem Glanze in die Blüthenwelt hinaus, sein Blick folgte dem Flug der Schwalben, wie sie um den Kirchthurm kreisten. Und nun brach er plötzlich sein Spiel ab, küßte die Geige leidenschaftlich, warf sie dann mit einer letzten Aufraffung gegen den Ofen, daß sie zerschmetterte und laut erschöpft auf sein Lager nieder. „Es soll sie sonst Niemand mehr hören“, flüsterte er und sank in eine Ohnmacht. In der Nacht darauf verschied er.

Jedes Jahr besuche ich an einem Maitage das stille alte Haus, wenn der Himmel klar und sonnig lacht, wenn die Bäume blüthenreicher sich wiegen und die Schwalben um das hohe Giebelbache fliegen. Und ich denke dann an den Johannes und dessen

einsame Eltern mit stiller Trauer. Um das Schicksal des schönen Laureli kümmerte ich mich nicht viel. Man sagte, es sei da draußen im Leben unglücklich verheirathet.

Prospectus.

Universal-Kinder-Pult für Hausaufgaben

konstruirt und zu beziehen von

Brunnschwiler & Hohn, St. Gallen

Tinten- und Farben-Fabrik.

So große Fortschritte in der Konstruktion von rationalen Schulbänken seit einiger Zeit gemacht worden sind und so sehr sich dieselben verbreitet haben, so wenig wurde bisher darauf allgemein geachtet, daß den Schulkindern auch für ihre Hausaufgaben ähnlich richtige Bedingungen geschaffen werden. Es gibt, wie uns ein berühmter Arzt lakonisch sagte, nicht bloß Schul-Büchel, es gibt auch genug Haus-Büchel, d. h. solche, welche zu Hause erworben werden.

Die einlässigen Schulbänken, wie solche da und dort vorkommen, sind für gewöhnliche bestehende Verhältnisse viel zu festspielig, als daß sie der großen Mehrzahl der Kinder von ihren Eltern angeschafft werden könnten und wollten; zudem verschrenken sie viel Platz und sind von zu stereotyper Größe, so daß sie dem Wachs- thum des Kindes nicht folgen können und es darin verfrüppeln müßte.

Dieser entschiedene Mangel von etwas Zweckentprechendem veranlaßte uns, eine möglichst einfache und doch richtige Lösung des Problems zu suchen, und sie gelang uns in überraschend glücklicher Weise.

Unser „Universal-Kinderpult“ steht nicht „auf eigenen Beinen“, sondern bedarf entweder des Tisches (Familiäntisch) oder einer Wand zu seiner Dienstbereitschaft. Es kann mit der größten Leichtigkeit und Raschheit nach der einen oder andern Art und ebenso leicht und rasch auch abwechselnd an einen oder andern Ort gebraucht werden, bei Tag an der Wand in der Nähe eines Fensters, bei Nacht am Familiäntisch; ja es dient auch, wenn die Kinder zu Bette gegangen, durch bloßes Auflegen auf den Tisch den Erwachten zum Lesen oder Schreiben, was gewiß manchem Vater, der kein eigentliches Pult besitzt, nach Feierabend zur Beförderung der schriftlichen Arbeiten erwünscht sein wird. Weder Tisch noch Wand wird durch die Befestigung dieses Pultes verderben.

Die Befestigung am Familiäntisch, welcher gewöhnlich 75—76 cm. hoch ist, ergibt eine Senkung der vorderen Kante um 7 cm., so daß es dadurch ermöglicht ist, einen gewöhnlichen Stuhl oder Stuhl (mit oder ohne Sitzflügel) als Sitz für das Kind zu verwenden, um denselben die zwei Hauptbedingungen: eine richtige Höhendifferenz von Sitz zu Tisch resp. Pult und durch eine richtig geneigte Pultfläche, einen möglichst günstigen Schwinfel zu bieten.

Die Befestigung an der Wand kann in beliebiger Höhe stattfinden, auch als Stehpult, in der Regel aber geschieht es auf gleicher Höhe wie der Familiäntisch, also 75—76 cm.

Die Pultfläche ist 65 cm. lang und 40 cm. breit resp. hoch. Das Ganze ist sorgfältig und gut gearbeitet, entweder solid und schön naturell lackirt oder aber mit grüner Lackfarbe angestrichen und lackirt. Die nöthigen Zuthaten zu beiden Befestigungsarten werden komplet nebst einer „Anleitung zum Befestigen“ jedem Pulte beigegeben.

Den Preis haben wir auf das Billigste gestellt, um eine möglichst große Verbreitung zu veranlassen, nämlich: franko durch die ganze Schweiz (inkl. Verpackung) Fr. 7.50 gegen Postnachnahme;

für die Stadt St. Gallen (wo wir die Montirung gratis besorgen) Fr. 7.50. Da wir Vorrath halten, so kann die Lieferung in der Regel sofort geschehen.

Jedes Pult ist mit unserem Stempel und unserer Fabrikmarke versehen.

Wir empfehlen unser Universal-Kinderpult aus vollster Ueberzeugung zu freumblicher Aufnahme überall und sind der angenehmsten Befriedigung der Eltern zum Voraus gewiß.

Bei diesem Anlasse bringen wir unsere im letzten Jahre und selber mit so großem Beifall aufgenommenen **raffinen Illuminir-Farben**, assortirt in 10 Flacons, in eleganter, solcher Schachtel nebst Doppelpinsel und Farbenkärtchen, in Erinnerung.

Den Preis haben wir nun auf Fr. 3.50 reduziert; für frankirte Versendung in der ganzen Schweiz kommen noch 60 Cts. für Verpackung und Frankatur hinzu und erbitten wir uns den Betrag von Fr. 4.10 in Briefmarken der Bestellung beizufügen.

Vergewordene Flacons können bei uns à 20 Cts. nachgefüllt werden.

Hochachtungsvoll

Brunnschwiler & Hohn, St. Gallen,
Tinten- und Farben-Fabrik.

Sprechsaal.

Fragen:

Frage 100. Gibt es ein bewährtes Mittel wider Blutandrang gegen den Kopf? A. in M.

Frage 101. Auf welche Weise sind aus weissem Marmor von irgend einer scharfen Flüssigkeit herrührende Ringe zu entfernen? Die Entstehung dieser Flecken ist der Fragestellerin nicht bekannt.

Frage 102. Könnte mir Jemand freundlichst sagen, wie aus Eiswolle gefädelte Fichus und Wolfshirschen (Teppiche) am besten auszupanzern und zu glätten sind? M. C.

Frage 103. Gibt es für Gliederkrankheit (Gleichschüt) verbunden mit Geschwulst, vielleicht ein Heilmittel für dauernde Besserung? Diefelbe wiederholt sich bei einem jetzt 30-jährigen Mann schon seit circa 12 Jahren immer bei feuchtem Wetter und hauptsächlich im Winter. Herzliche Mittel blieben erfolglos. E. F.

Frage 104. Soll man ein neunjähriges Mädchen noch mit Puppenkleidern versehen oder fördert man durch solche Gabe in denselben den dem weiblichen Geschlechte beinahe angeborenen Hang zur Eitelkeit? Um eine gültige Antwort bittet eine hierüber nachdenkende Mutter.

Antworten:

Auf Frage 97:

Kommt Dir Eine gut geschürzt, Reizlich und hold entgegen, So ist's ein Schatz; Läßt sie aber vermögen Die lange Schleppe legen, Dann machet — Plag! J.

Auf Frage 98: Kinder, deren Körper täglich fast gemächlich und tüchtig fortwird, die sich tagsüber nicht in allzuheißen und schlechthelligsten Räumen aufhalten und Nachts in ungeheizten Zimmern schlafen, leiden viel weniger an Husten und Schnupfen, als solche, die man verarztet und in Waite verpackt. Ein vorzügliches Schutzmittel gegen die leichte Disposition zum Husten bei Kindern ist erfahrungsgemäß das nach dem Zerstören vorzunehmende Einreiben von Brust und Rücken mit einem beliebigen reinen Fett. Uebrigens muß in gewissen Klimaten ein Jedes dem öfteren Witterungswechsel in Form von Schnupfen oder Husten seinen Tribut bezahlen. Am schlimmsten spielt schlechte und übermäßige warme Schulfußbenutzung und der rasche Wechsel von Kalt und Warm den hinfälligen Kindern mit.

Auf Frage 99: Ein Kind wird am leichtesten den Lebertran auf folgende Weise nehmen: Man schüttet die Quantität Lebertran in ein Gläschen, gießt etwas rothen Wein daran und giebt sodann dem Kinde zu trinken; der Wein verwischt den Delgeschmack. N. N.

Briefkasten der Redaktion.

Frau B. K. in B. Herzlichen Dank für die Zusendung des Buches, das Gewünschte wollen wir Ihnen mit Vergnügen vermitteln, doch kann Ihnen auch eine Buchhandlung in dorten die Sache besorgen. Wir selbst besitzen nur das eine Exemplar. Unser liebe Kranke ist Gott sei Dank außer Gefahr und wir befehlen uns gerne, den in dieser schweren Zeit aufgelaufenen Berg von Korrespondenzen besorglich abzutragen. Freundlichen Gruß!

C. Ein Kind von über sechs Wochen soll Nachts nicht mehr gespieen werden. Je öfter Sie dem kleinen Nachts Milch reichen, um so öfter müssen Sie aussuchen, um dasselbe trocken zu legen. Geben Sie dem Kinde keine Nahrung, bevor Sie dasselbe zu Bett legen, und wickeln Sie es zum Schlafen in ein aus frischem Wasser gut ausgekooktes Tuch, welches Brust und Unterleib einschließt und mit einem wollenen Tuche bedeckt wird. Gar manche geplagte Mutter könnte sich und ihrem kleinen eine ungehörte Nachtruhe verschaffen, wenn sie diesen Rath befolgte. Der Magen gewöhnt sich eben gar leicht an das stete Gefüllwerden. Wo dieser fatalen Angewohnung aber nicht energisch entgegengetrieben wird, da leidet das Verdauungsvermögen und mit diesem die richtige Ernährung. — Eine Tasse gute Milch und ein weich gelodetes Ei erfüllen den Zweck noch besser, als Chocolate und Cacao, und daß diese beiden letzteren bei länger fortgesetztem Genuße dem Geschmache eher widerstehen, als reine Milch oder ein anderes Nahrungsmittel, das ist sicher. — Für den Bezug von grünen Erbsen wenden Sie sich am besten an eine größere Samenhandlung in Ihrer Nähe.

P. St. Die Haushaltungstürke im Heinrichsbad bei Herisau sind sehr frequentirt und

oft schon lange vor Beginn eines solchen vollständig belegt. Es bricht sich eben doch die Einsicht immer mehr Bahn, daß die bloß 14-tägigen Wanderturse einem richtigen Bedürfnisse nach rationeller Belehrung auf diesem Felde niemals genügen können. Das Martha-Haus in Chur ist von Kantonsangehörigen in Anspruch genommen. Die Haushaltungsschule in Bremgarten verfolgt die nämlichen Zwecke wie diejenige im Heinrichsbad; wir wissen indes nicht, ob solche im Falle ist, noch mehr Schülerinnen aufzunehmen. Eine Anfrage dorthin wird Ihnen jedenfalls schnell die gewünschte Auskunft geben.

Frau J. M., B. S. in T. und H. B. in B. Gleichmäßig geschnittene Streifen von Stoffabfällen können auch mit hölzernen Nadeln zu Laufern oder Bettvorlagen verfertigt werden, in der einfachen, gewöhnlichen Weise, wie die kleinen Mädchen ihr erstes Strumpfband fricken. Man kann sich auf diese Weise selbst artige Streifen herrichten, je nachdem man die Farben zusammenstellt.

... in B. Heiratsgeheude werden in unierer Blatte nicht veröffentlicht. Die Neuzeit hat ja für diese Art von Geschäften extra Zeitungen gegründet!

Frau Mina P. in B. Das höhere Töchter-Pensionat des Herrn Prof. Th. von Soden mit Familie, in Ehlingen bei Stuttgart, bezweckt allseitige Ausbildung im Kreise der Familie mit spezieller Berücksichtigung des häuslichen Berufes. Frau Mathilde Weber in Tübingen, die auch von Ihnen hochgeschätzt, empfiehlt diese Anstalt bestens. Die Lage am Neckar in der Nähe von Stuttgart würde Ihren heziellen Wünschen jedenfalls entsprechen.

Anerkennung und aufrichtige Bittstellerin im Kanton Bern. Fast möchten wir sagen: „Mit den Vorurtheilen kämpfen Götter selbst vergebens“, — und in Vorurtheilen sind leider wir Frauen so oft befangen! Die Arbeit abelt den Menschen und traurig für wahr ist Derjenige bestellt, der da meint, er habe sich ihrer zu schämen. In gegenwärtiger Zeit, wo so sehr darauf hingearbeitet wird, das Mädchen für selbstständigen Erwerb auszurüsten und tüchtig zu machen, ist es durchaus nichts Auffallendes, daß auch die Töchter reicher Eltern einen Beruf lernen und es ist auch durchaus nichts Ungewöhnliches, die Töchter als spätere Frauen diesen Beruf fortführen zu sehen. Gewiß haben dadurch weder diese Frauen noch deren Männer an Wertigkeit eingebüßt, im Gegenteil! Gar mancher Mann ist in Folge eigenen Erwerbes seitens seiner Frau in den Stand gesetzt, eine unabhängige Stellung zu behaupten und viel taufend Arme werden jährlich unterstützt lediglich aus dem Verdienste und Erwerbe der Frauen, wo es aus dem Verdienste der Männer unmöglich gewesen könnte. Betrachten Sie sich einmal das stattliche Heer von modernen Lehrersfrauen, die mit eigenem Erwerbe dem Manne in Verrichtung der Lebensbedürfnisse tapfer zur Seite stehen. Sind diese Frauen hierdurch in ihrem Ansehen geschädigt, oder sind es die Männer? Im Gegenteil; des Mannes geachtete Stellung hebt auch das geschäftliche Ansehen der Frau und die Tüchtigkeit und Erwerbsfähigkeit der Frau gibt dem Manne vermehrte Mittel an die Hand, um ungehindert von ökonomischen Sorgen und unabhängig von allerlei Einfluß seine Stellung nach Pflicht und Gewissen ausfüllen zu können. Die nächste Nummer unseres Blattes soll Ihnen eine, diesen Punkt behandelnde kleine Erzählung bringen, die Ihnen zeigen wird, daß keine gesellschaftliche Stellung des Mannes die Frau berechtigt, um eines einseitigen Vorurtheiles willen am Tische des Mannes Platz zu genießen und seine ökonomischen Sorgen mitzutragen, anstatt ihre eigene Kraft einzusetzen, um diese zu heben. Was würde man von einem Arzte sagen, der Jahre lang seiner kranken Frau zwar ein überaus gewissenhafter Pfleger wäre, sie aber von dem Uebel nicht befreite, obgleich ihm die Mittel hierzu in Händen lagen und bekannt wären?

Häuslich stillvergnügte Waife. Recht viele arme Mädchen bedauern es lebhaft, kein Vermögen zu besitzen, weil sie glauben, daß eine Tochter ohne Mitgift bei der heutigen Zeitrichtung ungeliebt verfallen und dazu verurtheilt sei, als „Einnahme“ ihr Dasein durchzukämpfen. Sie dagegen sind Ihrem Vermögen gram, weil Sie befürchten, nicht um Ihrer selbst, sondern nur um der Mitgabe willen unvorworn zu werden. Sie fragen uns an: Ob es wirklich noch Männer gebe, die den innern Werth, den Charakter des Mädchens dem äußern Schein und der klingenden Münze vorziehen? und wir sagen Ihnen: Ja gewiß gibt es noch solche Männer, aber Sie dürfen Sie

nicht in den Reihen Derjenigen suchen, die auf „dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ der Zeitungsannonce eine Frau suchen. Und wenn Sie bei sogenannten „großen Herren“ in dieser Weise schlimme Erfahrungen gemacht haben, so ist das leicht möglich. Es thut eben gar Mancher „groß“, dem eine „gute Partie“ der letzte Versuch ist, um mit fremdem Gelde seine Schulden bezahlen zu können.

Wo Sie hinausschauen müssen in ungewohnter Höhe, da geschieht es selten, daß Sie es ungelendet thun können. Nicht an der äußeren gesellschaftlichen Stellung hängt der Werth des Mannes, sondern an seinem eigenen Selbst, an seinem Denken, seinem Thun und Lassen! Indem Sie Ihr Hauswesen ohne fremde Hilfe besorgen und an weiblichen Handarbeiten Freude haben und Sie sich an Besie und Natur ergötzen, so bleibt Ihnen nicht mehr viel Glück zu wünngen übrig; es sei denn, wie Sie selbst gesehen, die Sehnsucht nach einer treuen, in aufrichtiger Freundschaft ergebener Seele, die ihr Denken und Empfinden brieflich mit Ihnen austauscht. Gewiß werden Sie auch dieses finden, vielleicht eben durch Vermittlung dieser öffentlichen Antwort.

Unbekannte J. in B. Mit herzlichem Danke quittiren wir Ihre freundliche Sendung; gewiß werden die Wünsche der treuen Schwester erfüllt werden.

Frau M. H. in B. Zu unserm lebhaften Bedauern können wir Ihnen heute noch kein günstiges Resultat in der bewußten Angelegenheit melden; wir warten daher noch einige Zeit ab, vielleicht daß unsere und Ihre diesfallsigen Wünsche doch noch in Erfüllung gehen. Gruß und Dank inzwischen auch an die übrigen Anstalten.

Frau Mina K. in Ph. Al' Ihre Wünsche sind mit Vergnügen besorgt worden und freuen wir uns aufrichtig der erhaltenen guten Nachrichten. Ihre Keißegefährtin Emma hat noch gar nichts von sich hören lassen. Die „neue Welt“ macht es sie leichtsinnig vergessen, daß es in der „alten“ noch Leute gibt, welche sich um sie bekümmert haben. Herzliche Grüße!

Patent in A. Als köstliches Kräftigungsmittel für Nekonalenzenten empfehlen wir Ihnen aus selbstgekaufter Erfahrung und unterstützt durch gemessenste ärztliche Gutachten den Genuß von griechischem Weine. Die Bezugsquellen für ächte Qualität ersehen Sie aus dem Inzeratentheile.

E. S. Gratulationskarte zum 28. November herzlich dankend erhalten. Beste Grüße!

An verschiedene freundliche Korrespondenten. Schwere Krankheit eines lieben Familiengliedes hat uns für einige Zeit die rasche Beantwortung eingegangener Korrespondenzen verunmöglicht. Wir sind auch heute nur erst teilweise im Stande, den vielen Wünschen gerecht zu werden, und bitten diejenigen unserer freundlichen Briefstellerinnen, welche auch in dieser Nummer die Beantwortung ihrer Fragen nicht finden, um freundliche Nachsicht und Geduld!

Briefkasten der Expedition.

Unbekannte in Bern. Die Aufmerksamkeit, welche Sie der „Schweizer Frauen-Ztg.“ erweisen, geht prinzipiell nicht die Redaktion, sondern ganz sachlich die Expedition an, weil diese letztere allein über die Aufnahme der Inserate zu entscheiden hat. Wäre die Adressirung an die betreffende Fabrik nicht richtiger gewesen? Wir sind z. B. auch Gegner der Anstiftungen von allerhand dubiosen Heilmitteln; jowie diefelben aber von der Sanitätskommission gestattet werden, können wir nicht wohl das Recht der Publizität bescheiden. Biffer 1519 ist erledigt.

Unsere ausfändischen Abonnenten sind gebeten, die Abonnementbeträge per Postmandat an die Expedition zu adressiren. Jährlicher Betrag Fr. 8. 30, halbjährlicher Fr. 4. 30.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Schriftliche Offerten werden gegen gleiche Taxe sofort befördert.

Zündgarn,

zum Anzünden vieler Kerzchen auf einmal, empfiehlt

P. L. Zollikofer, zum »Waldhorn«, St. Gallen.

Für Eltern.

In einer kleinen Familie im Kt. Neuenburg fände eine Tochter, welche die französische Sprache erlernen möchte, freundliche Aufnahme. Pensionspreis mässig. Offerten an das Post- und Telegraphenbureau Cornaux (Kt. Neuenburg). [1559]

1563] Der mit 1. Oktober begonnene Kochkurs schliesst mit Ende Dezember und es können auf Neujahr wieder einige Töchter angenommen werden. Pension und Lehrgeld per Monat Fr. 70.

Café Zimmerleuten, Zürich.

Ein bescheidenes Frauenzimmer, gesetzten Alters, arbeitsüchtig, im Hauswesen und in der Pflege von Kranken und Kindern wohl erfahren, sucht in guter Familien Stellung, um ihre Erfahrungen zu verwerthen, sei es als Pflegerin von Kindern, Kranken oder Greisen. Auch als Stütze einer vielbeschäftigten Hausfrau würde sie sich engagiren lassen. Vorzügliche Empfehlungen und Zeugnisse stehen auf Verlangen zu Diensten. [1587]

Ein treues, ehrliches Mädchen mittleren Alters, welches gut kochen kann und in den übrigen Haushaltungsgeschäften bewandert ist, wird von einer Herrschaft, deren Familie nur aus drei Personen besteht, gesucht. Eintritt sofort. Ohne gute Zeugnisse unnothig, sich zu melden. Lohn nach Uebereinkunft. [1589]

1585] Eine mit den vorzüglichsten Zeugnissen und Empfehlungen versehene Tochter sucht einen entsprechenden Wirkungskreis, sei es zur Leitung eines Hauswesens, zur Erziehung von Kindern oder als Stütze der Hausfrau.

Gefl. Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Pension für eine Tochter.

Eine Tochter aus guter Familie, welche die italienische Sprache und die Hausgeschäfte erlernen will, findet gegen ein bescheidenes Kostgeld freundliche Aufnahme bei Prof. L. Zweifel in Lugano. [1578]

Gesucht auf Anfang Januar:

In eine kleine Familie ohne Kinder eine in allen Hausgeschäften gewandte Magd, welche einer feinem Privatökonomie selbstständig vorstehen kann und gute Zeugnisse besitzt. [1576] Näheres bei der Expedition d. Bl.

Zu verkaufen:

1592] Ein Ladengeschäft in Damenkonfektion und Modertikeln, in einem grösseren Hauptorte der Ostschweiz mit bedeut. Industrie und Handel, ist Familienverhältnisse halber nach Neujahr unter günstigen Konditionen zu verkaufen. Offerten unter Chiffre C. C. 1592 vermittelt die Expedition d. Bl.

Mrs. K. Z. in St. Louis (Amerika) von Nina E. in Luzern (Schweiz). Auf der Frauen Organe Schwingen Lass' freundlich auch mich einen! Gruss Dir bringen!

Blumenmacherinnen für Ball-Bouquets, Agraffen, Besteck-Blumen wollen sich unter Chiffre S. M. 1584 bei der Exped. d. Bl. melden. [1584]

Cocos-Läufer,

als warme und bequeme Bodenteppiche für Bureaux, Comptoirs, Magazine, Corridors, Treppen etc., in beliebiger Länge am Stück und verschiedenen Breiten haben wir eine Partie in besserer und geringerer Qualität billigst abzugeben. Man verlange Preise und Muster und bezeichne die Breite und die Art des zu belegenden Lokals. (AR 48)

Jac. Bär & Cie., Arbon (Thurg). [1571]

„Den besten Erfolg haben diejenigen Inserate, welche in die Hand der Frauenwelt gelangen.“

Vanillirtes Kirschwasser

— feinstes Liqueur —

(prämiert an der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883) empfiehlt zur gefl. Abnahme die Flasche à Fr. 2. 50 in Kisten von 4, 6 und 12 Flaschen

1566] A. Ghisletti, Liqueurfabrik, Chur.

Schwarzer Tee

= direkte Sendung, neueste Ernte, =

Kaffee

per Pfund zu Fr. 1. 25 und Fr. 1. 30,

bei Abnahme von 10 Pfund billiger, empfiehlt

A. Dieth-Nipp, Konditor,
Marktplatz 10, St. Gallen.

1581]

1567] Meine von Herrn Professor Dr. med. Carl Reclam in Leipzig als äusserst praktisch empfohlenen

Bett- oder Kranken-Tische

eignen sich vorzüglich zu Festgeschenken. Preis franko per Post Fr. 25. Umgehende Versendung gegen Nachnahme oder vorhergehende Einsendung des Betrages. Prospekte gratis und franko.

J. Votsch-Sigg, Bett-Tisch-Fabrik,
Schaffhausen (Schweiz).



Schutzmarke



Schutzmarke

Schweizerische Festgeschenk-Literatur.

Vorrätig in allen schweizerischen Buchhandlungen (sowie auch durch die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ beziehbar).

Der Burgunderzug.

Ein Idyll aus St. Gallens Vergangenheit.

1583]

Von Maria vom Berg.

Pracht-Ausgabe.

Mit dem Bildnisse der Dichterin.

12 Vollbildern, Initialen u. Einfassungen nach Zeichnungen von Viktor Tobler.
13 1/2 Bogen Royal-Quart in reichem Einband mit Goldschnitt.

Preis 25 Fr.

Der Burgunderzug.

Ein Idyll aus St. Gallens Vergangenheit.

Von Maria vom Berg.

8. Zweite Auflage.

Cart. 5 Fr.

In Liebhaberband (halbfr.) 6 Fr.

Zwei Novellen.

Das Haus in der Thurmecke.
Des Spielmanns Kind.

Von Maria vom Berg.

Zweite Auflage.

M.-A. eleg. br. 3 Fr., in Lwd. geb. 4 Fr.,
in Liebhaberband (halbfr.) Fr. 4. 50.

Albr. v. Haller's Gedichte.

Herausgegeben und eingeleitet von

Dr. Ludwig Hirzel,

ord. Prof. der deutschen Literaturgeschichte an der Universität Bern.

Der „Bibliothek älterer Schriftwerke“ 3. Band.

Preis br. 12 Fr.,

in weissem Liebhaberband 15 Fr.

Schweiz. Volkslieder.

Mit Einleitung u. Anmerkungen herausgegeben von

Dr. Ludwig Tobler,

Professor der deutschen Sprache an der Universität Zürich.

Der „Bibliothek älterer Schriftwerke“ 4. Band.

Preis br. 6 Fr.,

in weissem Liebhaberband 8 Fr.

Lebenserinnerungen

von Ludwig Meyer von Knonau
1769—1841.

Herausgegeben von

Gerold Meyer von Knonau.

Preis br. 6 Fr.

Ulrich Zwingli.

Ein Schauspiel in fünf Akten

von

H. Weber.

Preis br. Fr. 2. 40.

J. Huber's Verlag in Frauenfeld.

Passendes Festgeschenk.

Eine Postprobekiste enthält 2 grosse Flaschen,

herb und süss, franco nach allen

Poststationen der Schweiz

gegen Einsendung von

Fr. 4. 90.

Griechische Weine
garantirt rein & echt.
Eine Probekiste enthält 12 ganze Flaschen in verschied. vortrefl. Sorten, Flaschen, Kiste u. Verpackung frei, ab hier zu 24 Fr. ZIEGLER & GROSS, Kreuzlingen (Thurgau). [M 1750 Z]

Detaill-Vorkauf bei Herrn [1587] C. Reistener, Apotheker, in St. Gallen.

J. B. Müller, Schuhmacher, St. Gallen,

empfiehlt sich zum Verfertigen auf Mass nach jeder wünschbaren Form, als:

Haarstiefel, Haarbottinen, Reitstiefel

und alle gewöhnlichen Arten Chaussure, sowie zur Besorgung von Reparaturen. Besonders mache aufmerksam auf mein grosses Waarenlager (gegen baar 5 % Rabatt).

1883 Diplom in Zürich 1883

für solide und preiswürdige Arbeit.

J. M. Albin, Buch- u. Kunsthandlung, Chur.

Wohl assortirtes Lager der gangbarsten Werke

aus dem Gebiete der Literatur, sowie Neuigkeiten aus allen Fächern des Wissens.

Festgeschenke.

Grosses Lager in Bilderbüchern und Jugendschriften, Landkarten, Atlanten, Globen, Peinture Bogarts, Photographien, Stahlstiche, Gekdruckbilder, Oelgemälde.

Kataloge werden überall hin

Ausgewähltes Lager von Musikalien für Pianoforte, Gesang, Orgel, Violine und Zither, Klassiker, Prachtwerke, Gebet-Bücher in den verschiedensten Einbänden.

gratis und franko versandt. [1338]

Sinniges Geschenk für junge Mädchen und Frauen.

Dicytra.

Ein Blumenmärchen für die Frauenwelt.

von Franz Wösig, illustriert von H. Heubner.

Empfohlen in der „Cornelia“, Zeitschrift für häusl. Erzieh., „Chemnitzer Tageblatt“, „Allgem. Modenztg.“, „Saale-Ztg.“ etc. Eleg. geb., mit Goldschm. M. 2. 25. Verlag von

1533] P. Ehrlich in Leipzig.

Blumen-Spritzen

in grosser Auswahl,

Parfum-Zerstäuber,

Desinfections-Apparate,

Platin-Glühlampe,

Räucher-Turbinen,

in praktischen, eleganten und dabei

billigen Sorten, zu Geschenken

sehr geeignet, empfiehlt die

Hecht-Apotheke

C. Friederich Hausmann

1577] St. Gallen.

Wer für Jung oder Alt ein höchst unterhaltendes u. belehr. neues Spiel wünscht,

das von Autoritäten empfohlen wird, lasse

sich durch e. Buchhändler oder direkt

Mittenzwey's geometr. Figuren-Spiel zu M. 1.50,

Verlag von P. Ehrlich in Leipzig,

kommen. [1532]

Heu!

Garnwinden von polirtem Stahl, gerichtlich, leicht und doch solid. Gewicht: nur 500 gr.

Verfendet a Fr. 6 — das Stück

Carl Liechti, Langnau, (Sern). [1561]

Wieder-Verkäufer gefucht.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

von [1056]

G. Pletscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe.

— Wascherei und Bleicherei weisser Wollachen. — Auffärben in Farbe

abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Tep-

pichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc.

Prompte und billige Bedienung.

Vogelfutter:

Hansamen, geschälte Haferkerne, Kanariensamen, Hirse, Rübsamen, Mohn, Salatsamen, Amseisen, Sonnenblumenkerne,

Gurken- und Kürbiskerne, alles in sorgfältig gereinigter, bester Qualität, empfiehlt die

[1359]

Müller'sche

Spezerei- und Samenhandlung Frauenfeld.

Grosse, saftige, bestgeräucherte Bodensee-Gangfische,

das Hundert zu 15 und 20 Fr., versendet

Fischhandlung Einhart,

Konstanz [1564] Emishofen

(Baden). (Thrg., Schweiz).

Als ein Hausmittel

aller Bevölkerungsklassen bei Husten,

Keuchhusten, Lungenkatarrh u. Heiserkeit,

sowie bei Engbrüstigkeit und ähnlichen Brustbeschwerden haben sich

während ihrem 25jährigen Bestehen

Dr. J. J. Hohl's Pektorinen

allgemein eingebürgert. Dieselben sind

von in- und ausländischen Medicinalbe-

hörden konzessionirt und selbst von an-

gesehenen Aerzten vielfach empfohlen.

Diese Tafelchen mit sehr angenehmem

Geschmack sind in Schachteln zu 75 und

110 Rp. ächt zu haben durch die

Apotheken Hausmann, Schobinger, Stein,

Wartenweiler in St. Gallen; Lobeck in

Herisan; Staib in Trogen; Rothen-

händler in Rorschach; Sinderhauf in

Ragaz; Helbling in Rapperswil; Marty

in Glarus; Heuss, Gelzer, Schönecker

in Chur; Schilt und Dr. Schröder in

Frauenfeld; Glasapotheke in Schaff-

hausen; Gampfer und Hörler in Winter-

thur; Eidenbenz & Stürmer, Härlin,

Klüpfer, Gottlieb Lavater, Locher,

Strickler in Zürich; Brunner, Rogg,

Tanner in Bern; Goldene Apotheke in

Basel. Weitere Dépôts sind in den Lokal-

blättern annoncirt. [1472]

Inhalations-Apparate

mit Spiritus-Heizung, komplet, von

Fr. 4. — an [1550]

Zerstäuber zur Desinfektion,

als auch zur Inhalation,

Reise- und Bettwärmeaschen

von Gummi,

Respiratoren

von Jeffray, gegen die Einflüsse kalter

Luft etc. (bis 15° Wärmeezeugung),

Irrigatoren, Eisflaschen,

sowie sämtliche Artikel zur Gesund-

heits- und Krankenpflege empfiehlt

C. Walter-Biondetti,

Basel Freiestrasse Nr. 73 Basel.

— Kataloge gratis. —

Haushaltungs-Seifen,

an der Schweizerischen Landesausstellung

als von „ausgezeichnete Qualität“ diplo-

miert, nämlich: [1387]

prima Olivenölseife,

grüne Olivenölseife,

prima Kernseife,

„ Harzkernseife,

„ melirte Seife,

Silberseife (silberfarbene, weiche

Waschseife)

Schmierseife,

billigst bei

J. Finsler im Meiershof, Zürich.

